

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Alltagsbilder aus Kamerun.

Hierzu 3 Bilder auf dieser Seite.

Ein anziehendes Buch einer deutschen Frau über Kamerun ist vor kurzem erschienen; kein Buch der Zahlen und Vergleiche, sondern zwanglos aneinandergerichtetes Tagebuchblätter, Augenblickseindrücke, Episoden aus einem längeren Aufenthalt in unserer Kolonie. Und gerade jetzt, wo in der Kolonie wieder blutige Kämpfe stattfanden, dürfte es interessieren, etwas von dem friedlichen Alltagsleben Kameruns zu hören, wie es sich fern von Krieg und Kriegsgelächter an der Küste abspielt.

In diesem Buch, das Grete Riemann unter dem Titel „Mola Koto“ bei Wilhelm Süsserott in Berlin veröffentlichte, ziehen die kleinen Ereignisse des kameruner Alltags an dem Leser vorbei. Die Klaunderien über die Sorgen des Haushaltens vermengen sich mit freischen Reiseschilderungen, und in anspruchsloser Natürlichkeit entrollt sich ein Bild von dem Leben in der Kolonie, von den Schwermühsamkeiten und Freuden, die unsere Kulturpioniere in NeuDeutschland durchleben.

Zugleich aber werden uns interessante Beiträge zur Kenntnis der Negeraffen geboten; die kleinen Ausprägungen des Lebens, tausend an sich bedeutungslos und im Zusammenhang doch charakteristische Neugierigkeiten werden zu einem Wegweiser zum Verständnis der Negerseele.

Der Neger ist nicht einfach ein „Kind“, wie man ihn so oft nennen hört; der Neger ist eben Neger, ein Typus von ausgeprägter Eigenart, und nur als solcher kann er verstanden werden. Neben hundert Charakterzügen, die dem Europäer ewig wefensfremd erscheinen müssen, findet man doch wieder gewisse Gemeinsamkeiten des Empfindens, die zum Schlüssel werden oder wenigstens Anhaltspunkte ergeben, von denen aus man die Neger begreifen, beeinflussen und weiterentwickeln kann. Und solche Beeinflussung ist nicht allein möglich auf Grund ihres ewig regen Verlangens, beschenkt zu werden, das sich übrigens durch eine fast wunderliche Freigebigkeit, in einer naiven Freude am Schenken wieder ausgleicht.

An der Küste, wo die schwarzen Leute ständig unter dem Einfluß der Weißen stehen, wo sie das Beispiel stets vor Augen haben, entwickeln sie eine Anpassungsfähigkeit, die erstaunen macht; in Duala z. B. ist man überrascht über die Reife von niedlichen, ganz modernen neuen Häuschen, die die Neger sich hier errichtet. Hinter schneeweißen Gardinen bauen hier die schwarzen Familien, und es gibt kaum eine Mode, die in Kamerun nicht ihren schnellen und natürlich auch grotesken Wiederhall fände. Kaum ein anderes Volk kann wohl mehr empfänglich für äußeren Reiz und Staat sein als der Neger, und es bereitet uns stets ein großes Vergnügen, wenn wir, Sonntags nachmittags die „Läden“ oder die „Friedrichstraße“ von Duala entlanggehend, diese wandelnden Karikaturen aus den „fliegenden Blättern“ betrachten. Angenommen mit den teuren „Pariser“ Toiletten, die ihnen in den dazu vorchriftsmäßig gehörenden und ungewohnten Schulleibern eine unglückselige Haltung aufzwingen, hochgehämmert, mit vorgezogenem Leib und langen Schleiern — mit weit im Nacken sitzenden, bunt garnierten Federhüten auf ihrem



Schwarze Militär-Kapelle in Kamerun. (Siehe den nebenstehenden Artikel.)



Hochzeitgesellschaft eines christlichen Duala-Mannes.

in Deutschland schon vor Jahren unmodern gewordene Hüte bezahlen die eitlen Negerlein gern überhöht hohe Preise. Nichts ist ihnen zu teuer, wenn es gilt, ihre Person in eleganterer Fassung erscheinen zu lassen. . . Als eines Tages ein Herr mit einem Monokel auftauchte, war es das Selbstverständliche von der Welt, daß mit nächster Post diese Attribute höchster „Eleganz“ in großen Kisten in Deutschland bestellt wurden, und daß nach abemals vier Wochen sämtliche schwarze Gentlemen diese Eingläser am breitesten Bande mit frohenhaft verzerrtem Gesicht trugen. Kolossale Stierköpfe, leuchtend buntsiedene Schürpe und Westen sowie stark duftende, in den Hosenkrempen steckende Taschentücher und Glacehandschuhe vervollständigen diese köstlichen Motive für Karikaturisten.

Die Liebe spielt natürlich auch bei den schwarzen Schönen und deren Verehrern eine Hauptrolle; unter der Tropen Sonne spricht das Herz früher als im kühlen Nordsee, und die neun-, zehn- und elfjährigen Coorädter kennen keine andere Freuden und Schmerzen und keinen anderen Klatschstoff, als die Zahl, die Vorzüge ihrer Anbieter. Die Kleinen pflegen ja auch in diesem Kindesalter verheiratet zu werden.

Aber auch in dem schwarzen Erdbteil verquilt die Liebe sich mit dem Fortemonnaie. Die Freier kaufen sich ihre Bräute, und die Eltern machen mit ihren Töchtern ein treffliches Geschäft. Der Negerpapa begrüßt daher die Geburt eines Mädchens mit Jubel, die eines Knaben aber mit sehr gemischten Gefühlen. Letzterer kostet, die erstere aber bringt ihm Geld, viel Geld sogar; denn um die Mädchen entspinnt sich oft ein heißer Kampf, und die Gefahr, daß die „Letzte“ sitzen bleibt, ist dem kameruner Papa unbekannt. Scheint es nicht das reine Dorado für Mädchen zu sein, wenn sich die Freier, was häufig genug geschieht, buchstäblich um den Besitz ihrer Schönen hoch überbieten? Solch eine Frau kommt dem Neger teuer genug zu stehen, und er meint dann, wenn er 3000 Mark bezahlt hat, kann sie auch alle Arbeit verrichten.

Auch in dieser Frage schaffen deutsche Gesetze und Gerichte Wandel und Besserung, indem sie die oft unverhältnismäßig hohen Preise verboten und einen „Normalpreis“ von 750 aufgestellt haben, der aber immer noch zu hoch ist.

Auffällig ist die Freude, mit der die Schwarzen der Erzählung von Märchen und phantastischen Sagen lauschen. Am Abend, wenn man durch das Eingeborenenviertel von Duala schlendert, sieht man nicht selten, wie jung und alt in dichten Haufen zusammenhocken, um den Worten eines alten Mannes zu lauschen. Es ist der Märchenzähler. Ein amüsanter Klaunderer muß er sein, denn oft unterbricht fröhliches Gelächter seine Rede, ein Zeichen des lebhaftesten Gefühls für Humor, der dem schwarzen Auditorium eigen ist.

Die Geschichten der Duala tragen fast alle den Stempel der Verchlagenheit und der Berechnung. Unseren alten Bekannten Reimke Juds finden wir als Schildkröte wieder, und in ihr verinnbildlicht sich die Schlaubeit.

So weit geht dieser Glaube, daß selbst im wirklichen Leben die Schildkröte respektiert wird, ähnlich wie das



Palaverstahl-Arbeiter in Duala in Kamerun.

kurzen Wollhaar und sonnenförmig bewaffnet — so truppeln diese alltags recht spärlich gekleideten Damen gruppenweis und lebhaft schwatzend in den sie überall knirschenden Lederstühlen mit Storchschritten einher, daß man ihnen so recht die Dualen ansieht, die ihnen diese ungewohnten Marterwerkzeuge verursachen. Nicht selten sah ich dieselbe Schöne, die auf dem Dinwege mit Todesverdacht die Heim erlitt, auf dem Rückwege ihre teuren Stiefel in der Hand tragen. Für häßliche,